

Felix der Verleger

27 = 3³ = Denkräume

Probstei St. Peterzell, Eröffnungsrede 17. August 2012

Felix der Verleger – heisst der Titel der heute zu eröffnenden Ausstellung lapidar. Damit wird – zumindest im Titel – nicht wie sonst üblich bei Verlagspräsentationen der Verlag in den Vordergrund gestellt, sondern die Person des Verlegers, also Felix Müller selbst. Sie werden natürlich festgestellt haben, dass in der Ausstellung durchaus die Bücher und anderen Objekte, die im Laufe der Jahre von vexer, resp. von Felix herausgegeben wurden, präsentiert werden. Trotzdem möchte ich mit meinen Gedanken von dieser ersten Feststellung ausgehen, denn sie erscheint mir sehr treffend das Verhältnis des Verlegers Felix zu seinem Verlag und seinen „Produkten“, resp. den Künstlerinnen und Künstlern auszudrücken. Als „Einmannbetrieb“ ist der Verlag, resp. dessen Programm wie bei kaum einem anderen Kunstbuchverlag ein Spiegel der persönlichen Interessen und vor allem der Begegnungen von Felix Müller im Laufe von etwa 30 Jahren.

Der vexer Verlag entstand 1985, im selben Jahr als die St. Galler Kunsthalle ihren Anfang nahm, deren Mitgründer und Hauptinitiator und erster Kurator Josef Felix Müller war. Fast zur gleichen Zeit, nämlich Ende der 70er Jahre, als Felix Müller sein eigenes künstlerisches Schaffen entwickelte, begann auch seine Entdeckungsreise in die Kunst seiner Zeitgenossen. Während er sein eigenes Vokabular, seine Thematik und seine künstlerische Sprache ausbildete, begann er sich zugleich intensiv dem zuzuwenden, was andere zu sagen hatten und wie sie es taten. Diese Offenheit und Neugier führte schon bald zur Eröffnung der St. Galerie, wo Felix Künstlerinnen und Künstler, vorwiegend aus der Schweiz, die kleine Schaufenstergalerie an der Zürcherstrasse bespielen liess und in St. Gallen eine kleine aber sehr fruchtbare Oase für den künstlerischen Auf- und Ausbruch am Ende der 70er und Anfang der 80er schuf.

Es gehört sicherlich zu den Besonderheiten seiner Persönlichkeit, dass Felix Müller auch in diesen Anfangszeiten, als sein eigenes Schaffen sich erst noch formen und festigen musste, bereits – und ohne sich auf dem eigenen künstlerischen Weg beirren zu lassen – sich mit anderen Ausdrucksformen, anderen Haltungen und Meinungen auseinandersetzte. Ja mehr noch, es drängte ihn schon bevor die eigene Karriere sich konsolidiert hatte, eine sehr steile immerhin, sich in den Dienst anderer Kunstschaffender zu stellen, den Austausch zu fördern, resp., wie er selbst immer wieder sagt: Aus der Einsamkeit des künstlerischen Schaffens auszubrechen und sich mit anderen zusammenzutun, um unentwegt gemeinsam für die Anerkennung und Vermittlung aktueller Kunst zu kämpfen.

Das Wesentlichste jedoch, das ihn antrieb, war der Wunsch, diese Entdeckungen mit anderen zu teilen und die Begegnungen, die er machte zu erweitern und zu vertiefen. Den KünstlerInnen ein Publikum zu gewinnen und dem – v.a. in St. Gallen nicht gerade

kunstverwöhnten Publikum – die aktuelle Kunst zugänglich zu machen, in all ihren vielfältigen Facetten.

So nahm gleichzeitig mit der Karriere von Felix dem Künstler auch jene von Felix dem Kurator, Felix dem Vermittler, Felix dem Kulturpolitiker und bald auch Felix dem Verleger ihren Anfang. Die vielen Aspekte seiner Persönlichkeit und seiner Tätigkeiten sind untrennbar miteinander verwoben. In diesem Sinne ist es sehr treffend, die Ausstellung nicht nach dem Namen des Verlags sondern des Verlegers selbst zu betiteln.

Die verlegerische Reise begann mit einer losen Folge von kleinen, sorgfältig gestalteten Heften, für die Felix Müller und Norbert Möslang als Herausgeber zeichneten. Geschrieben waren sie nicht nur von KünstlerInnen oder DichterInnen, sondern sie luden 5 Frauen und 5 Männer mit unterschiedlichen beruflichen Hintergründen, vom Musiker bis zur Psychologiestudentin ein, sich literarisch auszudrücken. Das erste stammte von Hermann Reinfrank und war eine Sammlung von aus verschiedensten Büchern gesammelten Sätzen, in denen das Wort grün vorkommt. Pro Seite ein Satz und die Quellenangabe dazu. Einige Namen, die auch später wieder im Verlagsprogramm erscheinen sollten, waren in diesen 10 Heften schon vertreten: z.B. Alex Hanimann, Rolf Winnewisser und Olga Zimmelova.

Damit nahmen ein Abenteuer und eine Leidenschaft ihren Anfang, die nun schon sehr viel länger andauern, als sich Felix vermutlich je vorgestellt hat.

Wenn man in der Ausstellung steht, dann fällt sicherlich die Vielfalt künstlerischer Positionen ebenso auf, wie jene der Gestaltungen und Medien. So hat sich Felix nie „nur“ auf Bücher beschränkt, sondern auch Tonträger, Filme, Grafik-Mappen und Objekt-Multiples herausgegeben. Einen Schwerpunkt bilden jedoch sicherlich die „Künstlerbücher“ oder „Werkbücher“ wie er sie nennt.

Es würde den Rahmen dieser Ansprache sprengen, die Geschichte und das weite Feld des Künstlerbuches auszubreiten. Doch ein kurzer Blick zurück in die Anfänge und zur Definition des Begriffs, sowie ein Blick in die Verlagslandschaft sollen doch getan werden:

Das Künstlerbuch wie wir es heute definieren, wird ungefähr zeitgleich in Europa von Dieter Roth und in den USA von Ed Ruscha Ende der 1950er und Anfang der 1960er Jahre entwickelt und ist seither für viele KünstlerInnen zu einer wichtigen Ausdrucksform geworden. Dieter Roth war der erste Künstler, der mit dem forlag ed auch einen eigenen Verlag gründete, um seine Bücher zu publizieren. Diese ersten Schöpfungen – das

Kinderbuch, das *Bok 1956-59* und *Ideogramme* von 1959 gehören zu den Inkunabeln des Künstlerbuches. Ebenso die ersten Fotobücher von Ed Ruscha wie *26 Gasoline Stations* 1962 oder *Some Los Angeles Apartments* und *All the Buildings on Sunset Strip* von 1965. Während Roths Bücher aufwendige, mit durchbrochenen Seiten oder Transparentpapieren gestaltete Kunstwerke sind, zeigen sich Ed Ruschas Publikationen als minimalistische kleine Fotobände mit nüchternen und emotionslosen Schwarzweiss-Aufnahmen der im Titel genannten Bauten. Während Roth seine Bücher in kleinen, signierten Auflagen veröffentlichte, bot Ruscha seine in grossen Auflagen und zu günstigen Preisen an. Für beide Künstler und danach für viele andere wird das persönlich gestaltete, zum Teil selbst verlegte Buch zu einem wichtigen Element des künstlerischen Schaffens, und beide Formen, das möglichst billig produzierte, für die grosse Verbreitung konzipierte, wie das kunstvoll gestaltete Sammlerobjekt werden bis heute von KünstlerInnen als eigenständige Werkform geschaffen.

Ein weites Spektrum an Techniken vom traditionellen Buchdruck zu experimentellen und/oder handgemachten Buchobjekten hat sich v.a. auch seit den frühen 80er Jahren entwickelt. So wird das Buch vom Inhalt her ebenso wie in seiner physischen Erscheinung ausgelotet und tritt immer wieder aus der konventionellen Form heraus.

Was diese als Künstlerbücher zu bezeichnenden Werke vom sogenannten „Kunstbuch“ unterscheidet ist, dass es weniger um die Präsentation und Wiedergabe des Schaffens eines Künstlers geht, sondern in sich als Werk verstanden, konzipiert und gestaltet wird.

Das Buch bildet eine eigene, sich von einer Ausstellung unterscheidende Raum-Zeit-Dimension. Es ist etwas Privates, Intimes, etwas, das man meist alleine oder vielleicht zu zweit betrachtet. Es scheint mir auch in Bezug zum Künstler intimer, als ob man mit dem Buch näher an ihn oder sie heran treten könnte. Während Werke in Ausstellungen die offizielle Seite zeigen, meint man im Künstlerbuch in die Geheimnisse dahinter dringen zu können.

Wir leben in einer Zeit, in der es einerseits eine Kunstbuch-Schwemme zu geben scheint, jede noch so unbedeutende Ausstellung wird mit einem Ziegelstein dicken Katalog dokumentiert, die Museumsshops quellen über von Angeboten in allen Formaten. Grossverlage wie Taschen liefern uns für ein paar Dutzend Franken den ganzen Leonardo, Van Gogh oder Warhol farbig zwischen zwei Buchdeckel geklemmt, sodass sich Kunstreisen zu erübrigen scheinen; was den Autor Wolfgang Ullrich am Anfang seines Buches „Raffinierte Kunst“ zur Aussage veranlasste, dass wir manche Kunstwerke gelegentlich sogar in ihren Reproduktionen der Anschauung des Originals vorziehen. Hans Ulrich Obrist seinerseits stellte leicht zynisch fest, dass es eigentlich müssig sei tiefschürfende

Katalogbeiträge zu schreiben, da diese sowieso kaum gelesen sondern nur die Abbildungen betrachtet würden. (Quelle ???)

Auf der andern Seite sind auch in der Schweiz in jüngerer Zeit einige Verlage gegründet worden, wie die edition fink, die Edition Patrick Frey oder Nieves, die sich auf die Herausgabe von Künstlerbüchern spezialisieren. Nieves führt mit seinen Zines, kleine von KünstlerInnen gestaltete mit Fotokopierer hergestellte Hefte, eine Tradition fort, die von Kunstschaaffenden selbst initiiert worden war. Einen Aufschwung erhielt diese Form auch in jener Zeit als Felix die Kunstszene betrat. So gaben z.B. Martin Disler und Dieter Hall mit ihrem Kleinstverlag „Nachbar der Welt“ Büchlein ihrer Freunde und Bekannten in 300er Auflage heraus. Im ersten von 1980 waren übrigens auch Zeichnungen von Felix Müller zu sehen. Aus der geplanten Serie wurden allerdings nur deren 4.

In St. Gallen, die sich immerhin *Buchstadt* nennt, gibt es – nachdem die Erker Galerie und Presse nach jahrzehntelangem Wirken ihre Editionen und die bibliophilen Bücher mit internationalen Künstlern und Dichtern leider eingestellt hat – neben dem vexer noch die Verlagsgenossenschaft, 1979 von Jost Hochuli mitgegründet, dem mehrfach preisgekrönten Buchgestalter. Damit sind immerhin zwei Verlage aktiv, die sich dem künstlerisch und kulturell anspruchsvollen Buch widmen.

Das Aussergewöhnliche und Einzigartige am Vexer Verlag ist sicherlich, dass wir es hier mit einem Künstler als Verleger zu tun haben, der auch - aber nicht in erster Linie - sein eigenes Schaffen in Buchprojekten und Editionen präsentiert, sondern in erster Linie das Werk anderer veröffentlicht.

Es war bis jetzt v.a. über die Bücher und anverwandte Publikationen die Rede. Doch ein gewichtiger Teil des Verlagsprogramms widmet sich Multiples und Editionen, sowie Filmen und Tonträgern. Eine der frühesten ist die Aufnahme des Konzertes „Draht“ von Norbert Möslang und Andy Guhl, vor kurzem folgten Klavierwerke von John Cage, gespielt von Petra Ronner und Claudia Rüegg. Die erste Gesamtausgabe der Super-8 von Roman Signer von 1975-89 erschien selbstverständlich bei vexer.

Auch literarische Werke stehen im Programm, beispielsweise *Heimat – what's that?*, eine Textsammlung verschiedenster AutorInnen mit künstlerischen Beiträgen, oder Schriften von KünstlerInnen, wie Rolf Winnewisser oder dem Filmemacher Peter Liechti (*Lauftexte*).

Will man rote Fäden finden im Gesamtprogramm, dann gibt es in diesem weitverzweigten Netzwerk verschiedene, denen man nachgehen könnte. Einer ist sicherlich, dass Felix Müller immer wieder und bis heute sich in das Abenteuer stürzt, mit (noch) unbekanntem, oder

jungen Menschen zusammenzuarbeiten – und dies bezieht sich nicht nur auf die Kunstschaffenden, sondern ebenso auf die AutorInnen. So durfte auch ich, kaum hatte ich die Lizentiatsprüfungen hinter mich gebracht, mit ihm 1988 die erste Monografie über Roman Signer schreiben, das erste „richtige Buch“ wie er es nennt und eben das, welches Roman Signer nun für diese Ausstellung in die *Vexer-Necker-Skulptur* verwandelt hat. Dieser Neugier auf neue Stimmen und dem Mut, ihnen einen Raum zu geben steht die Kontinuität in der wiederholten Zusammenarbeit mit einzelnen Kunstschaffenden gegenüber. Allen voran natürlich Roman Signer, sowie H.R. Fricker oder Ian Anüll.

Eine weitere Charakteristik: Die Gestaltung der Bücher, ob von Felix in Zusammenarbeit mit den KünstlerInnen oder vereinzelt mit Grafikern, ist mehrheitlich eher schlicht. Es geht bei aller Individualität und Verschiedenartigkeit der Publikationen weniger darum, ein kostbares Buchobjekt zu schaffen und weniger um die Gestaltung um ihrer selbst willen, sondern um die Inhalte. Das bedeutet natürlich nicht, dass es nicht schöne Bücher sind, im Gegenteil. Form, Format, Einband, Papier, Schrift und Typografie sind mit grösster Sorgfalt gewählt. Im Zentrum steht jedoch die Stimmigkeit in Bezug zum Inhalt. So zeigt sich Rolf Winnewissers Textbuch „SPUR MAL NARBE“ als simpler Druck auf losen Blättern (etwas schmaler als A4), mit einer schlichten Metall-Klammer geheftet, dafür mit einem Originallinolschnitt als Deckblatt, während das neueste Buch von Monika Dillier eine aufwendig gestaltete Monografie ist. (siehe Veranstaltung vom 1. Sept., wo die Künstlerin, der Grafiker, die Kunstwissenschaftlerin Isabelle Züricher und Felix Müller über die Entstehung des Buches sprechen.)

Wenn ich versuche, weitere gemeinsame Nenner in der Vielfalt der Publikationen zu finden, dann erscheint mir ein ganz zentraler zu sein, dass sich Felix für die Denksysteme anderer Kunstschaffender interessiert. Zahlreiche Bücher breiten eine Art „Vokabular“ aus, das die Grundlage, sozusagen den Urgrund der künstlerischen Arbeit darstellt. Ich denke dabei an Publikationen mit Monika Dillier, Ian Anüll, Alex Hanimann oder aus jüngerer Zeit das *Manual* von Otto Heigold. Diese Publikationen und Editionen öffnen jene Denkräume, die in der Gleichung im Untertitel der Ausstellung angesprochen werden. – Und es scheinen mir viel mehr als 27 zu sein – eine Referenz an das Alter des Verlags. Die Potenz 3 hoch 3 verweist da eher auf die geistige Expansionskraft, welche diesem Verlag eigen ist und die nun die Grenzen dieses Ausstellungs-Raumes um ein Vielfaches erweitert und uns BesucherInnen mit sich trägt.

So war und ist der Name des Verlags zugleich Programm: vexer – französisch für necken, irritieren, provozieren, ja manchmal sogar ärgern. Vexer kann aber auch für eine Faszination stehen, der man unentrinnbar anheim fällt – und der man sich hier noch so gerne hingibt.

Corinne Schatz, August 2012